

BLB

SO GROß
IST GOTT

PATRICIA ST. JOHN



PATRICIA ST. JOHN

SO GROß IST GOTT

Geschichten zum Glaubensbekenntnis,
zum Vorlesen, Selberlesen und Erzählen

CLV

So groß ist Gott

Patricia St.John

***Geschichten zum Glaubensbekenntnis, zum
Vorlesen, Selberlesen und Erzählen***

gebunden, 224 Seiten

Artikel-Nr.: 255673

ISBN / EAN: 978-3-89397-673-7

Über 40 Geschichten hat die bekannte Autorin in diesem Buch zusammengestellt. Geschichten zum Vorlesen, zum Selberlesen, zum Erzählen, spannende und humorvolle Geschichten. Und das Besondere an ihnen ist: Sie illustrieren anschaulich biblische Wahrheiten des christlichen Glaubens, damit Kinder und nicht nur sie die Aussagen der Bibel besser verstehen lernen. Ab 7 Jahren.

Wenn Sie ein "echtes" Buch bevorzugen oder diesen Artikel verschenken möchten, können Sie diesen Download-Artikel ggf. auch käuflich erwerben, solange verfügbar.

Besuchen Sie für weitere Informationen bitte folgende Seite: www.clv.de

Patricia St. John

So groß ist Gott

Geschichten zum Glaubensbekenntnis

 **bibellesebund**

Verlag Bibellesebund Marienheide/Winterthur

clv

Christliche Literatur-Verbreitung Bielefeld

Titel der englischen Originalausgabe:

»Would You Believe It?«

erschienen bei Harper Collins,
London, Großbritannien

© 1983 Patricia St. John

Deutsch von Renate Mauerhofer und Wolfgang Steinseifer

Textillustrationen: Cornelia Gerhardt

8. Auflage 2006

ISBN 3-87982-623-4 (Bibellesebund)

ISBN 3-89397-673-6 (Christliche Literatur-Verbreitung)

Deutschspr. Ausgabe © 1986 Bibellesebund Winterthur

Umschlaggestaltung: Georg Design

Umschlagfoto: Getty Images, FotoDisc

Druck und Bindung: Ebner & Spiegel, Ulm

Printed in Germany

Inhalt

Vorwort	8
I. Ich glaube an Gott, ...	
... der mich wie ein Vater liebt	
1. Das weiße Taschentuch	9
... der mich gemacht und zurückgekauft hat	
2. Das verlorene Boot	14
... der die Mauer zwischen uns und ihm abgerissen hat	
3. Das geschlossene Fenster	19
II. Ich glaube an Jesus Christus, Gottes Sohn	
Warum er zu uns kam	
4. Warum Scheich Ali rannte	25
In ihm kam Gott selbst auf die Erde	
5. Der unerkannte Gast	28
Warum er als Mensch auf der Erde lebte	
6. Fußspuren im Schnee	31
Sein Leben und Vorbild	
7. Der Mann, der anders war	37
Er hat sein Leben geopfert	
8. Der Ring und die Rosen	42

III.	Ich glaube an Jesus Christus, der am Kreuz für uns starb	
	Er starb, um uns vor dem ewigen Tod zu retten	
	9. Der sicherste Ort	46
	Er litt an unserer Stelle	
	10. Der verbotene Pfad	52
	Sein Tod macht uns vor Gott gerecht	
	11. Ein Leben für ein Leben	57
IV.	Ich glaube an Jesus Christus, der vom Tod auferstand	
	Sein Sieg über den Tod	
	12. Der Weg durch die Flut	63
	Seine Auferstehung	
	13. Die Stimme in der Dunkelheit	69
	Buße macht Sünde sichtbar	
	14. Weißer als Schnee	72
	Buße ist Bekenntnis der Sünde	
	15. Das Hindernis	75
	Buße ist Umkehr	
	16. Das Fünf-Finger-Gebet	82
	Bekehrung	
	17. Der Kapitän und der Kabinenjunge	87

V.	Ich glaube an den Heiligen Geist, der in uns lebt	
	Er bewirkt einen Neuanfang	
	18. Der Freund, der sich erinnerte	93
	Er hat Kraft, die verändert	
	19. Ein Zuhause für Virginia	100
VI.	Ich glaube an den Heiligen Geist, der Frucht wachsen lässt »Der Geist aber bringt hervor Liebe, Freude, Frieden, Geduld, Freund- lichkeit, Güte, Treue, Nachsicht und Selbstbeherrschung«	
	Er lässt Liebe wachsen	
	20. Eine Überraschung für den Räuberhauptmann	106
	Er gibt Freude	
	21. Ein Siegeslied	114
	Er schafft Frieden	
	22. Die beste Arbeit	117
VII.	Geistlich wachsen in der Beziehung zu Gott	
	Gott redet durch die Bibel	
	23. Das Buch im Nachttisch	119
	Wie man beten soll	
	24. Die weißen Vögel	125

Beten im Namen Jesu	
25. Aischas Brief	129
Für andere beten	
26. Die Rettung	134
Ausdauernd beten	
27. Warum stürzte die Mauer ein?	139
Gott erhört Gebet	
28. Der leere Korb	142
Gott lässt uns warten	
29. Der Bus, der nicht anhielt	147
Gott sagt nein	
30. Warum musste gerade er sterben?	153
Gott loben	
31. Gesang um Mitternacht	158

VIII. Geistlich wachsen in der Beziehung zu anderen Menschen

Die Bedeutung des Dienens	
32. Der Weihnachtsgast	163
Gottes Botschaft weitersagen	
33. Das Seil	170
In Notlagen helfen	
34. Das Mädchen, das nicht vergessen konnte	175
Die Bedeutung des Gebens	
35. Das weiße Huhn des Herrn	179
Ein reines Gewissen	
36. Der Junge, der das Licht mied	187

	Gemeinschaft mit anderen Christen	
	37. Aus dem Feuer	192
IX.	Gott vertrauen in guten und in schlechten Tagen	
	Gott gibt Geborgenheit	
	38. Die Streichholzschachtel und die Münze	196
	Gott schützt in Gefahr	
	39. Der Wächter, den sie nicht zu töten wagten	199
	Gott hilft in Schwierigkeiten	
	40. Der unbezwingbare Hügel	205
	Alles wirkt zum Guten mit	
	41. Das hellere Licht	210
X.	Gott vertrauen über den Tod hinaus	
	Das Beste kommt noch	
	42. Geboren, um zu fliegen	214
	Jesus kommt wieder	
	43. Schritte in der Nacht	219

Vorwort

»So groß ist Gott – Geschichten zum Glaubensbekenntnis« hat Patricia St. John für junge Leser geschrieben, um ihnen zu helfen, Gott besser kennen zu lernen, über sein Handeln zu staunen und ihm auf sein Reden und Tun zu antworten.

Die hier zusammengestellten Geschichten aus verschiedenen Jahrhunderten und vielen Ländern der Erde sind so etwas wie Gleichnisse. Sie wollen bestimmte biblische Aussagen illustrieren. Dabei kommt es meistens nur auf einen einzigen Hauptgedanken an, und man darf nicht jeden einzelnen Gedanken der Erzählungen auf Gott und sein Handeln zu übertragen versuchen. Sonst werden die Geschichten (wie alle Gleichnisse) überstrapaziert.

Bei alledem geht es nicht um das Vermitteln trockener Dogmatik. Indem wir miteinander wichtige biblische Aussagen über Gott, Jesus Christus, den Heiligen Geist und das Leben als Christen anschauen, kommt es hoffentlich zum Staunen und zur Freude über den großen Gott, der uns liebt und uns als seine Kinder angenommen hat.

Der Verlag

I. Ich glaube an Gott, ...

... der mich wie ein Vater liebt

Bibeltext: Lukas 15,11-32

1. Das weiße Taschentuch

9

Der Mann saß auf dem Gehsteig neben der Bushaltestelle und starrte zu Boden. Ein paar Leute musterten ihn im Vorübergehen neugierig und fragten sich, was das wohl für einer sein mochte, der Landstreicher mit den hängenden Schultern und den durchgelaufenen Schuhen. Er aber bemerkte ihre Blicke gar nicht. Er war ganz in Gedanken versunken. Hier, in dieser Stadt, hatte er seine Kindheit verbracht. Vor mehr als zwanzig Jahren war er in einem kleinen roten Ziegelhaus am Ende der nächsten Straße aufgewachsen. Ob es überhaupt noch stand? Vielleicht war es ja inzwischen abgerissen worden! Hoffentlich hatten sie wenigstens die Stiefmütterchen nicht zertrampelt! Komisch, wie gut er sich noch an die Stiefmütterchen erinnerte und an die Schaukel, die ihm sein Vater gebaut hatte, und an den Gartenweg, auf dem er das Fahrradfahren gelernt hatte. Monatelang hatten die

Eltern gespart, um ihm das Fahrrad kaufen zu können.

Zehn Jahre später war aus dem Fahrrad ein Motorrad geworden. Er selbst ließ sich zu Hause immer seltener blicken. Er verdiente gut und hatte eine Menge Freunde. Vater und Mutter erschienen schrecklich altmodisch und langweilig. Da war es in den Kneipen und Discos doch lustiger!

Heute erinnerte er sich nicht mehr gern an diese Zeit, vor allem nicht daran, wie ihm die Schulden über den Kopf gewachsen waren und er an einem Sonntag-nachmittag bei den Eltern aufgetaucht war, um sie um Geld zu bitten. Sie hatten sich so über seinen unerwarteten Besuch gefreut, dass er es nicht übers Herz gebracht hatte, sie um Geld zu bitten. Doch er wusste genau, wo sein Vater das Portmonee aufbewahrte, und als die Eltern dann für einen Augenblick in den Garten gingen, hatte er sich einfach »bedient«.

Seither hatte er sie nicht mehr gesehen. Er traute sich nach dem, was er getan hatte, nicht mehr nach Hause; und die Eltern hatten jede Spur von ihm verloren. Er war ins Ausland gegangen und sie erfuhren nichts von seinem rastlosen Umherziehen und auch nichts von seinem Gefängnisaufenthalt. Doch dort, in seiner Zelle, hatte er viel an sie gedacht. Manchmal, wenn er sich schlaflos auf seiner Pritsche herumwälzte und der Mond unheimliche Figuren auf die Zellenwand malte, wünschte er sich: »Wenn ich erst wieder aus diesem Loch heraus bin, möchte ich sie noch einmal sehen – wenn sie überhaupt noch leben ... und wenn sie mich sehen wollen.«

Als er seine Strafe abgesessen hatte, fand er in der Großstadt eine Arbeitsstelle; aber Ruhe fand er nicht. Irgendetwas zog ihn heim, eine Sehnsucht, die sich nicht zum Schweigen bringen ließ. Auf Schritt und Tritt wurde er an das kleine rote Backsteinhaus erinnert, an das Beet mit Stiefmütterchen, an ein Kind auf einer Schaukel, an einen Jungen, der von der Schule nach Hause rannte ...

Er wollte nicht völlig mittellos daheim ankommen, und so legte er einen großen Teil der Reise zu Fuß oder per Anhalter zurück.

Er hätte schon längst da sein können, aber dreißig Kilometer vor dem Ziel waren ihm plötzlich Zweifel gekommen. Was hatte er überhaupt für ein Recht, einfach so bei seinen Eltern hereinzuspazieren? Würden sie in dem heruntergekommenen Kerl, der er geworden war, überhaupt den Jungen erkennen, den sie geliebt hatten und der sie so schrecklich enttäuscht hatte?

Er kaufte sich etwas zu essen und setzte sich unter einen Baum, wo er für den Rest des Tages sitzen blieb. Der Brief, den er am Abend in einen Briefkasten einwarf, war sehr kurz, aber er hatte sich stundenlang damit abgemüht. Er endete mit den Worten:

»Ich weiß, es ist verrückt anzunehmen, dass ihr mich überhaupt noch einmal sehen wollt. Aber entscheidet selbst. Ich werde früh am Donnerstagmorgen ans Ende unserer Straße kommen. Wenn ihr mich zu Hause haben wollt, hängt ein weißes Taschentuch ins Fenster meines alten Zimmers. Wenn ich es dort sehe, werde ich zu euch kommen; wenn nicht, werde ich

dem alten Haus noch einmal zuwinken und mich wieder davonmachen.«

Und nun war der Donnerstagmorgen da. Der Anfang der Straße war gleich um die Ecke. Diese Straße gab es jedenfalls noch! Auf einmal hatte der Mann es nicht mehr eilig. Er setzte sich einfach auf den Gehsteig und starrte die Steine an.

Ewig konnte er den Augenblick der Wahrheit natürlich nicht hinauszögern. Vielleicht waren die Eltern inzwischen ausgezogen? Wenn kein Taschentuch da war, wollte er wenigstens ein paar Erkundigungen in der Stadt einziehen, ehe er sich wieder auf den Weg machte. Er wagte gar nicht daran zu denken, was er tun sollte, wenn seine Eltern zwar noch dort wohnten, ihn aber nicht mehr sehen wollten.

Mühsam und mit schmerzenden Gliedern erhob er sich. Er war steif vom Übernachten im Freien. Die Straße lag noch im Schatten. Mit unsicheren Schritten wankte er zu der alten Platane hinüber, von der aus, das wusste er, das Backsteinhaus deutlich zu sehen sein würde. Bis dahin hielt er den Blick zu Boden gesenkt.

Mit fest zusammengekniffenen Augen stand er ein paar Augenblicke unter den Ästen des Baumes. Dann holte er tief Luft und wagte den Blick zum anderen Ende der Straße hinüber. Und dann stand er da und starrte und starrte ...

Das kleine Backsteinhaus wurde bereits von der Sonne beschienen – aber es war kein kleines rotes Backsteinhaus mehr. Es schien ganz in weiße Tücher eingehüllt zu sein.

Aus allen Fenstern hingen Betttücher und Kissenbezüge, Handtücher und Tischdecken, Taschentücher und Servietten; und aus dem Dachfenster flatterte eine große weiße Gardine quer über das ganze Dach. Rotes Backsteinhaus? Das schien ein Schneehaus zu sein, das da in der Sonne glänzte!

Die Eltern hatten kein Missverständnis riskieren wollen! Der Mann warf den Kopf zurück und stieß einen Freudenschrei aus. Dann rannte er über die Straße und durch die weit geöffnete Haustür direkt in sein Elternhaus hinein.